

THEMA DER WOCHE

Pflegeheime zwischen Besuchsöffnung und Virusschutz

Die Balance finden

Durch das Corona-Virus waren Besuche in Pflegeheimen wochenlang verboten. Auch das Haus Rheinaue musste sich abschotten und suchte andere Wege der Offenheit und Transparenz. Derzeit arbeitet das Haus daran, Besuchsregelungen zu normalisieren und zugleich Schutz für Bewohner und Mitarbeiter zu gewährleisten.

Von Olga Haug

Wuhl // „Es war kein leichter Schritt für uns, aber er war notwendig“, sagt Kaspar Pfister über die Schließung seiner Einrichtungen aufgrund der Coronapandemie. Pfister ist Geschäftsführer der BeneVit Gruppe und betreibt unter anderem 26 stationäre Einrichtungen in fünf Bundesländern. Seine Heime hat er schon deutlich früher geschlossen, als behördlich verfügt – zum Schutz seiner Bewohner und seiner Mitarbeiter. Besuche waren unter strengen Hygienevorschriften weiterhin möglich: Screening, Temperaturmessung und Schutzkleidung bis dann die komplette Abschottung durch die Verordnungen kam. „Wir sind uns unserer Verantwortung sehr wohl bewusst und jede Handlung unsererseits ist gut überlegt und durchdacht“, fügt Pfister hinzu.

Die Schließung der Wyhler Einrichtung, des Haus Rheinaue, sei besonders bitter gewesen. Dort wird nicht nur das für BeneVit typische Hausgemeinschaftskonzept gelebt. Das Haus Rheinaue ist eine stambulante Pflegeeinrichtung – die einzige in ganz Deutschland. Die Angehörigen sind hier in die Pflege direkt eingebunden und übernehmen Aufgaben in der Versorgung. „Dass wir die Einrichtung abschotten mussten, dafür gab es seitens der Angehörigen absolutes Verständnis“, sagt Einrichtungsleiterin Astrid Meyer. Die Pflege- bzw. Versorgungsleistungen, die die Angehörigen sonst übernommen haben, wurden ab dem Zeitpunkt vom ambulanten Dienst abgedeckt. „Die Pflege der Bewohner hat ganz sicher nicht darunter gelitten“, betont Pfister. Offenheit und Transparenz wird bei BeneVit großgeschrieben. Angehörige werden per App informiert und haben damit stets Zugriff auf die Dokumentation, werden auf der Website und Facebook auf dem Laufenden gehalten und haben jederzeit die Möglichkeit, über Skype ein persönliches Gespräch zu führen. Gleichzeitig kam Telemedizin und ein neu entwickeltes System zur automatisierten Erfassung und Dokumentation der Vitalzeichen, insbesondere der Sauerstoffsättigung zum Einsatz.

Aber nach acht Wochen der Isolation sah Pfister sehr wohl die mentale Gesundheit seiner Bewohner in Gefahr. Am 10. Mai, zum Muttertag, war es endlich soweit: Die Pflegeeinrichtungen wurden für Besuche wieder geöffnet. Pfister hatte sich schon Wochen zuvor eindeutig für eine sukzessive Öffnung ausgesprochen. Entsprechend war BeneVit mit einem betriebseigenen Exit-Konzept darauf vorbereitet. „Das war der erste Schritt“, sagt Pfister.

Derzeit arbeitet die Unternehmensgruppe, allen voran die Pandemiebeauftragte Sventje Uhl, in Zusammenarbeit mit den Gesundheitsämtern die nächsten Schritte aus. Ziel ist es, die derzeit aufwändigen und komplizierten Besuchsregelungen zu entkrampfen und zu normalisieren und gleichzeitig den Schutz der Bewohner und Mitarbeiter sicherzustellen. „Antikörpertests könnten uns da durchaus weiterhel-



Im Haus Rheinaue in Wyhl sind die Angehörigen sonst in die Pflege direkt eingebunden und übernehmen Aufgaben in der Versorgung. Diese übernehmen in den Wochen der Besuchsverbote der ambulante Dienst. Foto: BeneVit

fen“, sagt Kaspar Pfister, der alle seine Mitarbeiter, rund 2 000 Personen, auf Antikörper testen lässt – und die Kosten dafür trägt. „Das entspannt die Personalsituation deutlich.“

Ein Beispiel zeigt die Problematik: In einem der ersten Häuser wurden fünf Mitarbeiter positiv auf SARS-CoV-2 getestet. Ein späterer Antikörpertest wies allerdings bei 45 Mitarbeitern derselben Einrichtung Antikörper nach. Diese Tests sind auch bei Bewohnern und Angehörigen möglich und absolut hilfreich. Der Eigenanteil beträgt nur 25 Euro.

Nächster Schritt Richtung Normalität

Auch für stambulant steht ein nächster Schritt in Richtung Normalität bevor. Angehörige, die Eigenleistungen erbringen, werden dies bald wieder tun können. Dabei werden sie wie Mitarbeiter behandelt: regelmäßige Corona-Tests, ein Antikörpertest, Schutzausrüstungen und ein Screening, also vor jedem Einsatz eine Überprüfung auf Symptome und eine Temperaturmessung.

„Wir müssen in den Pflegeheimen für unsere Bewohner einen Weg zur Normalität finden, aber jede Lockerung erhöht das Risiko. Deshalb brauchen wir mit jeder Lockerung eine Intensivierung der Tests als Gegengewicht und Frühwarnsystem“, so Kaspar Pfister, der explizit für turnusmäßige und deutschlandweite Corona-Reihentests in den Pflegeheimen kombiniert mit Antikörpertests plädiert. „Das gibt uns Sicherheit und definiert unseren Entscheidungsrahmen“, sagt Pfister. PCR-Tests allein auf Personen zu reduzieren, die Symptome haben, hält der Pflegeexperte für hoch riskant. Erkrankte Menschen sind auch ohne Symptome infektiös. Pfister begrüßt ausdrücklich die Initiative der Bundesregierung. Der Einsatz von Schutzmitteln wie beispielsweise Maske für alle im Pflegeheim – Mitarbeiter, Bewohner und Angehörige – wie bisher ist dabei absolute Bedingung und wird bis zum Einsatz von Medikamenten und/oder Impfstoffen auch so bleiben müssen, ist Pfister überzeugt.

Die Autorin ist zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit der BeneVit Gruppe, benevit.net.

Kommentar

Ein schwieriger Spagat

Die Verantwortungsträger in der stationären Pflege stehen derzeit vor einer nie dagewesenen Bestandsprobe. Nach Kräften versuchen sie mit ihren Mitarbeitern alles, um einen Corona-Ausbruch in ihrem Haus zu vermeiden. Nun mehren sich die Stimmen von Angehörigen, Bewohner-Verbänden und Politik, die Heime weiter zu öffnen. Und der Ton wird zunehmend rauer. Das Anliegen ist verständlich, denn die Einsamkeit und Isolation ist für die Bewohner nur schwer zu ertragen – und hat oft dramatische Konsequenzen. Lockerungs-Forderungen um jeden Preis sind dennoch unangebracht. Denn Pflegeheime sind nach wie vor besonders gefährdet – und die Leitungskräfte werden zur Verantwortung gezogen, wenn sich das Virus ausbreitet. Mehr als die Hälfte der in Deutschland an Covid-19 verstorbenen Menschen lebte in einem Pflegeheim – das soll Warnung genug sein. Die Pflege braucht jetzt die Unterstützung der Politik und die Einsicht der Gesellschaft, dass eben nicht alles und nicht sofort möglich ist. Bewohner von Wohnheimen dürfen nicht das Gefühl bekommen, abgeschoben und vergessen zu werden, heißt es in der Resolution der 93. Gesundheitsministerkonferenz vom 18. Juni. Das stimmt. Aber auch die Pflegeeinrichtungen dürfen nicht das Gefühl bekommen, in dieser Situation alleingelassen zu werden.



Steve Schrader, Chefredakteur. Foto: Archiv

AKTUELLER STAND

In zwölf der 26 stationären Einrichtungen gab es bei Mitarbeitern und Bewohnern nachgewiesene SARS-CoV-2-Infektionen, sehr unterschiedlicher Ursachen. In allen Fällen konnte die Infektion rechtzeitig erkannt und begrenzt werden. Bei 111 nachgewiesenen Erkrankungen sind 95 Menschen, davon 49 Bewohner wieder gesund geworden. In vier Einrichtungen sind insgesamt 16 Bewohner mit dem Virus verstorben. Heute sind die BeneVit-Einrichtungen coronafrei. Bis jetzt wurden knapp 50 Prozent der stationären Bewohner und Mitarbeiter getestet. Im Haus Rheinaue gibt es bis heute keine Covid-19-Infektion, weder bei Bewohnern noch bei Mitarbeitern.



Eine Frage // Drei Antworten

// Wie werden die Vorteile offener und transparenter Einrichtungen während und nach der Corona-Krise erhalten? //



Foto: privat

// Heime als Quartier-Häuser mit uneingeschränkten Besuchen von Angehörigen, Begegnungen mit Nachbarn, Bürgern und anderen bieten soziale Kontrolle im besten Sinne. Digitale Kontakte und kurze Begegnungen in „Besuchsböden“ sind keine echten Alternativen. Mit regelmäßigen Tests und gezielten Quarantänemaßnahmen gilt es, zu persönlichen Besuchen zurückzukehren. Direkte Einblicke in Räume und Abläufe, Wahrnehmung von Stimmungen, sozialer Teilhabe und Wertschätzung, vertrauliche Gespräche bleiben unverzichtbar zur Messung von Zufriedenheit und Leistungsqualität. //

Franz Stoffer, ehemaliger Geschäftsführer CBT Köln



Foto: bpa

// Es ist eine politische Entscheidung, nun ausgerechnet in Pflegeheimen wieder höhere Risiken einzugehen. Die Politik darf sich dann aber auch nicht vor möglichen Folgen drücken. Die Pflegekräfte in unseren Einrichtungen sind nicht Verhinderer von Kontakten, sondern diejenigen, die in der Krise da waren und so manchen fehlenden Kontakt ausgeglichen haben. Neue Schutzkonzepte und Besuchsregelungen lassen sich verantwortungsvoll nicht von heute auf morgen umsetzen. Hierfür muss den Einrichtungen ausreichend Zeit gegeben werden. //

Elke Fahrman, Landesbeauftragte des Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste (bpa) in Brandenburg



Foto: privat

// Die große Gruppe der sorgenden und pflegenden Angehörigen sowie deren pflegebedürftige Menschen gehören entweder zu dem Kreis der „Vorsichtigen“ oder dem der „Lockerungs-Forderern“. Beide sind jedoch aufgrund der vielen Regelungen mit hoher Aktualisierungsdynamik verunsichert. Aktualisierte Übersichten bietet der BIVA-Pflegeschutzbund. Bevor wieder neue Regelungen gefordert werden, wäre es hilfreich, wenn die gültigen Lockerungen in den Pflegeheimen ankommen und tatsächlich gelebt würden. //

Hendrik Dohmeyer, Initiative Sorgende und Pflegenden Angehörige (SPA)